

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **19 (1929)**

Heft 44

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernener Woche“, Neuen-gasse 9, entgegengenommen.

Allerseele.

Die letzten dürren Blätter segt
Der Wind von Baum und Strauch,
Die letzten Blumen brannte schwarz
Des Reises kalter Hauch.
Doch wenn die Sonne manchmal dringt
Durchs Nebelganz voll Haft,
Manch glühend Demanttröpfchen hängt
An jedem Zweig und Ast.

Den Toten bringt man Blumen noch
Als letzten Herbstesgruß,
Und manches Grab verschwindet fast
Im Blumenüberfluß.
Wer keinen Toten hat im Ort,
Schmückt wohl ein fremdes Grab,
Und sendet durch die Blumen so
Manchen lieben Gruß hinab.

Und wo ein ganz vergeß'nes Herz
Still träumt von ew'ger Ruh,
Da deckt die nächste Buche es
Mit gold'nen Blättern zu.
Die Blätter raunen dann im Wind:
„Bist doch nicht gar so arm,
Wir decken Dich und hüllen Dich
Und betten Dich gar warm.“

Und über Friedhof, Feld und Stadt
Der rauhe Herbstwind zieht,
Und singt den Toten allesamt
Sein uraltes Sterbelied:
„Schlaf' ruhig zu, es ist ganz gleich,
Wo du begraben bist,
Weil doch die ganze Erde längst
Ein großer — Friedhof ist.“

Fränsli.

Troscht i der Liebi.

(Uf Allerseele.)

We me der Herr Dokter öppen einisch mit
Ihm junge Froueli und ihm hätzige zwö-
jährige Meiti het gseh spaziere, so het me
dänkt, das müesse glüdechi Lütli sy, wil alli
so sunnig dry gluegt hei. Und was hätt ne o
gählt zu ihrem Glüd? Gewüß gar nüüt.
Gundheit, Rychtum, e reizendi Villa, hei sie
dörfe gniehe und derzue großi Elterefreude,
vowäge ds Aliceli isch es lüschtigis, aufgwedts
Chindli gsi, wie me sich's nid nätter wünsch
cha.

Aber wie nydisch und gruufam isch doch
mängisch ds Schidsal. S' isch öppeneinisch grad
e so, wie wenn es würd dür d'Umhäng yne
luege, und de d'Lüüt dehmüetiget, wenn ihns
dunkt, es gang ne z'guet und sie heiges z'schön.

Ds Aliceli het ei Morge gar nid möge
uffstah. Es het ds Händli uf d'Stirne gleit
und isch geng wieder ygschlafe und de uf-
gshreff. Dr Herr Dokter het ghy gwüßt was
Ihm Lieblich fählt. Weder är, no die beide
Kollege hei dem ärnste Gahst chönne wehre,
wo unerbittlich das junge Hätzli het mache
still z'stah.

Dr unglüdechi Vater het s'ys Mägleschte ta,
für sy Frou e chlei z'träschte, wenn er scho
säber schier nid gwüßt het, wo dr Troscht
härnäh.

Er het o öppe truuirig Fäll erzellt us für
Praxis. Wie mängisch Eltereshuld es Chindli
vernichtet und zum Chrüppeli macht, oder den
Aegli schwär schadet. Oder wie mängs Chind
verunglückt und no lang großer Schmärge ertage
müeh, bevor es erlöst wärdi. Er het er e de
gseit, sie soll doch dänke, wie sanft ihres Meiti
beig dörfen yschlafe i sym schöne Bettli. Aber

ihri Träne sy nie troahnet und die armi Frou
isch ganz vo der Chraft cho.

Am Allerseeletag isch sie mit ihrem Ma
uf e Friedhof und het am Aliceli e Chranz
vo wyße Rose und es rots Liechtli bracht.
Du isch ds Unglück wieder mit aller Macht
über se cho, und dr Herr Dokter het se falsch
nid vom Grab ewägg bracht.

Wo sie langsam zrüf sy, mitts dür die
Bluemepracht, dür dä Duft vo Rose und
Veieli, und dür das Liechtergunkel, sy sie
zu me ne Blähli cho, wo nüüt isch belüüchtel
gfi. Es chlys Meiteli isch am Bode g'chneulet
und het mit de Händ im Händ g'sharret.

„Was machst du da, Chlyni?“ het dr
Herr Dokter gfragt.

Ds Chind isch hurti uufgestande und het
ängschtlech gseit:

„Gället Gärtnere, dir sägets nid dr Polizei,
i wotts gwüß nie meh mache!“

Du hei Dokters ersch gseh, daß es es
Blumestöckli ygrabt, und no bevor sie gfragt
hei, het es scho gseit, es heigs g'stole, fürs
uf Muetterlis Grab z'sehe, wo geng so läär
sng. De het es no nes winzigis Cherze-
schümpfli gha und es paar Zündhölzli, aber
chuum isch ds Flämmli e chlei uufgflateret,
so isch dr Dache scho abebrannt gfi. Die rüch-
rendi Liebi vo dem arme G'schöpfli het d'Frou
Dokter e so ergriffe, daß sie wieder bitterlech
het müeh briegge.

Sie het ihm vo Aliceli Grab es paar Rose
gä und du hei sie zäme ds Stöckli a s'ys Ort
ta.

„Chumm jeh grad mit üüs, ds Tor wird
bald b'schlosse und de channsch nimmene use“,
het dr Herr Dokter gseit und ds Chlyne isch
näbe ne heitrappelet.

Sie hein ihns allerlei gfragt und es het
ne brächtet, es sng sit Muetteris Tod bi ne re
alte Väsi, aber sie heig ihns nid gären und
säng geng, es ässi z'viel Händöpfel und sng
e re überall im Wäg.

„Und settigi armi G'schöpfli chöi de nid
stärbe und müeh gwüß schwär gnue tragen a
ihrem elände Läbe!“ het d'Frou Dokter gmacht
i ihrem Schmärz.

„Sie müehste nid, wenn gueti Lüt sech ihre
würden erbarne“, seit du ihre Ma.

Sie het ne wol verstande und i beide isch
dr glich Gedanke erwachet. Wo sie sy blybe
stah für Abschied z'näh, het ds Meiteli gseit:

„J weitt i dörfst mit euch cho, dir syt drum
so lieb mit me!“

Ds Herr Dokters sy du gäge d'Stadt zue
gange, und ds Lifeli i s'ys armsältige Quartier.
Am andere Abo, wo dr Dokter isch heichjo,
isch öpper mit chlyne Schrittlil näben ihm dür
e Gang cho z'trappele. S' isch ds Lifeli gfi,
schön suber und nätt agleit.

„Gäll Mammeli, mir weis lieb ha, das
elterelose G'schöpfli?“ het er gseit und ds Chind
het sy neuu Muetter umarmet.

„Wenn is nune cha, aber i will gwüß mys
Mägleschte tue!“ het sie gseit.

Aber es isch er e nid schwär worde, und
wenn sie im Fang dänkt het, es chönn de
o öppe dr Chöchi und dm Zimmermeitli es
Biheli öppis häffe und chlei by ne sy, so het
sie's bald nimmene chönnen entbehre und hets
geng welle by ne re ha. Es isch gar es lüschtigis
Bländerli gfi und so dankbar und anhänglich.
Mit ihm isch bald wieder Sunneschyn und Freud
i ds Truurbuus yzoge und d'Frou Dokter isch
neu uufgläbt.

Und wo dr Allerseeletag isch cho, het ds
Lifeli sym Muetti dörfen es wyße Achterestod
bringe und ds chly Aliceli im Chindswege, het

für s'ys Schwöschterli es paar Blueme im
Händli treit.

Wol het d'Frou Dokter am Grab wieder
bitter glüdechet, aber sie het sed doch chönne
unfrüchte a dem schöne Gedante, daß sie nach
dem schwäre Verluersch wieder viel viel Liebi
gfunde het. Und die isch halt doch die beschi
Tröschtere für alles Leid!

E. Wüterich-Muralt.

Das Autounglück.

Dort fährt in einem Buik fürwahr —
Vergnügt einher ein Liebespaar.

„Er“ s'ht am Rad verliebten Blicks
Und achtet nicht des Straßenticks —

Zwei junge Leben sind bedroht:
Der Graben! Und mit knapper Not

Gelingt die Runde — doch, o Schreck!
Da spielen hart am Straßeneck

Drei Kinder. Ein Gekirr! ein Schrei!
Im Blute liegen alle drei.

Entsetzen schüttelt unfer Paar.
Noch bleich von eigener Gefahr.

Durchfährt's den Jüngling wie ein Blitz:
Zurück sofort auf deinen Sitz!

Dein Vorwärts hat sie massakriert,
Vom Rückwärts werden sie kuriert.

So schleift der Fant und strahlt vor Glück
Durch Blut und Knochen quer zurück. —

Es ist, so sprach Professor Feze,
Ganz akkurat derselbe Käse

Wenn man ein unbedarft Geschlecht —
Durch schneide Inflation geschwächt —

Mit Deflation kurieren wollt'
Und nun den Wagen rückwärts rollt.

Anmerkung der Redaktion: Obiges
Gedicht ist dem neuesten Gedichtbändchen von
Hans Bernoulli (Genossenschaft Verlag
freiwirtschaftlicher Schriften, Bern) entnommen.
Dieser streitbare Herr Doktor und nebenbei
namhafter Architekt und Redaktor der Kunst-
zeitschrift „Das Wert“ hat seine spißige Poeten-
feder ganz in den Dienst der freiwirtschaftlichen
Idee gestellt. Als Mann der Satire kürzt
er sich mit Bürgerlust auf die Schwächen seiner
Mitmenschen, insbesondere ihre Gedanken-
schwäche in wirtschaftlichen Dingen, und er ver-
schont dabei auch die Nationalbankdirektoren nicht,
die (mit Inflation und Deflation, d. i. Preisauf-
und -abbau) die Wettermacher sind im schwei-
zerischen Wirtschaftsleben. „Der Sparhafen“ —
so nennt sich das Büchlein — wird als unter-
haltliche und zugleich lehrreiche Lektüre bestens
empfohlen.

Humor.

Er: „Du hättest mir auch den Knopf an meine
Hosen nähen können!“

Sie: „Mir war heute nicht ganz wohl, und
mir war auch nicht zum Nähen. Ich hoffe,
deine Frau ist dir wichtiger als deine Hosen!“

Er: „Weißt du, meine Liebe, ohne dich kann
ich überall hingehen, aber — ohne Hosen —?“

„Was macht denn eigentlich Ihr Sohn, Herr
Sulz?“ — „Oh, dem geht es gut. Er hat ein
Bankgeschäft aufgemacht.“ — „Hat er denn
das Kapital dazu?“ — „Nein, aber ein Stemm-
eisen.“